

Entlassungsrede,

gehalten am 31. März 1863.

Wir haben Ihnen durch diese Zeugnisse die wissenschaftliche und sittliche Reife zum Besuch der Universität, d. h. zur freien selbstständigen Fortsetzung Ihrer Studien zuerkannt. Es wird nun Ihre Aufgabe sein, zu zeigen, ob unser Urtheil berechtigt gewesen ist oder nicht. Es wird in Ihrer Hand liegen, durch wissenschaftlichen Eifer und durch eine achtungswerthe sittliche Haltung uns Lehrer zu ehren oder durch das Gegentheil davon uns tief zu beschämen. Denn wir Lehrer können, selbst wenn wir es wollten, uns von Ihnen nicht mehr lossagen, Ihre Ehre wird stets unsere Ehre, Ihre Schande unsere Schande sein.

Ich soll Ihnen nun noch ein Wort des Abschiedes sagen.

Wenn ich die Gabe der Rede besäße, Ihnen mit derselben Kraft auszusprechen, was ich in diesem für Sie so wichtigen Augenblicke in meinem Herzen fühle: ich würde Ihnen ein Bild von der Heiligkeit Ihrer Pflicht mit Flammenschrift in die Seele schreiben, die mit unauslöschlicher Glut Ihre Herzen entzündete, und Sie in entscheidenden Momenten Ihres Lebens nie zweifeln ließe, welchen Weg einzuschlagen Ihnen Pflicht und Ehre gebieten.

Im Gefühle meines Unvermögens lasse ich heute zu Ihnen einen Dichter reden, der bereits seit Jahrtausenden die wissenschaftlich gebildete Jugend zu edlen Thaten erwärmt und das Alter mit Weisheit genährt hat, und der, so lange die Welt nicht wieder in Barbarei versinkt, immer der strahlendste Stern am Himmel der Dichtkunst sein wird, vor dessen Glanz alle übrigen erblaffen.

Ich darf wohl kaum bemerken, daß ich den Dichter meine, welcher in seinen beiden unsterblichen Gesängen das Ideal eines tapfern griechischen Jünglings und Mannes dargestellt hat.

Sie erinnern sich gewiß an die schöne Stelle des 6. Buchs der Iliade (ich sage geradezu die schönste Stelle der ganzen Iliade), an welcher der Abschied Hektors von seiner Gemahlin

Andromache geschildert wird, dieselbe Stelle, die Schiller zu dem reizenden Gedichte „Hektor's Abschied“ benutzt hat.

Die Trojaner waren überall von den Griechen zurückgeschlagen; selbst der Kriegsgott Ares, der von Apollo aufgefordert zum Schutze der Trojaner sich in den Kampf mischte, war von dem gewaltigen Diomedes, des Tydeus Sohn, durch die Hilfe der Pallas Athene verwundet worden und zur Flucht genöthigt. Man hatte begründete Ursache zu befürchten, daß die Sieger selbst die Mauern Troja's erstürmen würden. Da eilt Hektor, nachdem er die Trojaner zum tapfern Muthharren ermuntert hatte, auf den Rath seines Bruders Helenus, der, wie Cassandra, die Gabe der Weisfagung besaß, in die Stadt, um seine Mutter Hekuba aufzufordern, zugleich mit den übrigen vornehmen trojanischen Frauen auf die Burg zum Tempel der Athene zu eilen, um ihr ein kostbares Weihgeschenk darzubringen und reiche Opfer zu geloben, damit sie die Stadt vom Verderben retten und den unwiderstehlich anstürmenden Tydiden abwehren möchte.

Dann eilt Hektor zu seinem Bruder Paris, der feige nach der Stadt geflohen war, und bestimmt ihn durch strenge Rüge seines unmännlichen Benehmens sofort wieder in den Kampf zurückzukehren. Darauf sucht er seine Gemahlin und seinen Sohn auf, um Abschied zu nehmen, findet aber die Gattin nicht zu Hause, sondern hört, daß sie auf die Nachricht von der Bedrängniß der Trojaner „außer sich vor Angst einer Wahnsinnigen gleich“ mit ihrem Kinde zum skäischen Thore hingeeilt wäre. Dort trifft er die Gattin, ihren Säugling Astyanax am Busen haltend.

Schweigend weidet er sich an dem Anblick des Kindes. — Andromache reicht ihm weinend die Hand. — Hier vernehmen wir nun die rührenden Bitten der geängstigten Gattin, die das Unglück vorher ahnt. *Δαμόνιε φθίσει σε τὸ σὸν μένος.* Berwegener! redet sie ihn an, Dein Muth wird Dich verderben. Sie beschwört ihn, er möchte sich ihrer und des unglücklichen Knaben erbarmen, ohne ihn wäre es für sie besser, wenn sie unter die Erde ginge. Wenn ihn das Schicksal ereilte, gäbe es für sie keinen Trost mehr, sondern nur Jammer und Elend. Wir hören aus ihrem Munde, daß ihr Vater Eetion, König von Thebe, in Mysien mit ihren sieben Brüdern vom Achill erschlagen und die Mutter vor Gram gestorben wäre. Und nun ruft sie im höchsten Schmerze aus:

*Ἕκτορ, ἀτὰρ σὺ μοι ἔσαι πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ
ἡδὲ κασιγνήτος, σὺ δὲ μοι θαλερὸς παρακοίτης.*

Nun bist Du allein mir Vater und ehrwürdige Mutter und Bruder, Du mein jugendlicher Gemahl. Erbarme Dich meiner, bleibe auf dem Thurme, mache Dein Kind nicht zur Waise und mich zur Wittwe!

ἦ καὶ ἐμοὶ τάδε πάντα μέλει γόναι.

Wahrlich auch mir, mein liebes Weib, erwidert Hektor, liegt alles dieses am Herzen, aber ich scheue zu sehr die Troer und die mit langen Gewändern bekleideten Troerinnen, wenn ich feige vom Kampfe zurückweichen sollte,

*ἐπεὶ μάθον ἔμμεναι ἔσθλος
αἰεὶ, καὶ πρότοισι μετὰ Τρώεσσι μάχεσθαι,*

da ich gelernt habe stets brav zu sein, und voran unter den ersten der Troer zu kämpfen.

Wohl weiß ich, fährt er fort,

ἔσσεται ἡμῶν θε' ἂν ποτ' ἀλώγη Ἴλιος ἰσὴ
καὶ Πριάμος καὶ λαὸς ἐϋμμελίω Πριάμοιο.

Einst wird kommen der Tag, wo die heilige Ilios hinsinkt,
Priamus selbst und das Volk des lanzenkundigen Königs;
Doch nicht geht mir so nahe der Troer künftiges Elend,
Nicht der Hekuba selbst, noch Priamus auch, des Beherrschers,
Noch der leiblichen Brüder, die dann so viel und so tapfer
All' in den Staub hinsinken, von feindlichen Händen getödtet,
Als wie Deins, wenn ein Mann der erzumschienten Achäer
Weg die Weinende führt, der Freiheit Tag ihr entreifend.

ἀλλὰ με τεθνηῶτα χυτὴ κατὰ γαῖα καλύπτει
πρὶν γ' ἔτι σὴς τε βοῆς σοῦ θ' ἔλκηθμοῖο πωδέσθαι!

Aber eher soll mich die Grabesnacht decken, ehe ich Deinen Zammerruf höre und Deine Entführung vernehme.

So sprechend, streckte er die Hand nach dem Knaben aus, und als dieser, erschreckt durch den Helmbusch, sich schreiend von ihm abwandte, legte er lächelnd den Helm zur Erde, küßte den Knaben, wiegte ihn auf seinen Armen, segnete ihn und flehte zu den Göttern, daß er einst mit Kraft herrschen sollte über Ilios, und wenn er aus dem Kampfe zurückkehrte, Jedermann sprechen möchte, er wäre noch bei weitem tüchtiger, als der Vater.

Er übergiebt darauf das Kind der unter Thränen lächelnden Gattin, reicht ihr zum Abschiede die Hand, tröstet sie damit, daß ohne des Schicksals Bestimmung Niemand zum Hades hinabstiege, aber auch kein Sterblicher, weder ein feiger, noch ein tapferer dem Tode entfliehen könne.

So schied er von ihr und kehrte lebend nicht wieder. Ihre Ahnung ging in Erfüllung. Nachdem er die Griechen tapfer bekämpft, sie bis zu ihren Schiffen zurückgedrängt, die Brustwehr erstürmt, selbst die Schiffe in Brand gesteckt und endlich den Freund des Achilles Patroklos getödtet hatte, ereilt auch ihn sein Verhängniß. Er erlag im Kampfe gegen Achill, und die Gattin sah nur den von seinem erbitterten Gegner geschändeten Leichnam ihres Mannes wieder.

Es bedarf wohl kaum der Erklärung, warum ich Ihnen, meine jungen Freunde, diese traurige Scene gerade in dieser Stunde noch einmal vor die Seele gerufen habe.

Es steht vor Ihnen das Bild eines tüchtigen und braven Mannes, der als Muster treuer Pflichterfüllung für alle Zeiten genannt werden wird.

Hektor war allgemein anerkannt als der tüchtigste unter allen Helden Troja's:

Τροσὶ μὲν ἡγεμόνευε μέγας κορυθαίολος Ἑκτωρ.

Die Troer führte der große Helmbusch schimmernde Hektor, sagt Homer im 2. Buch 816 der Iliade und im 6. Buch 403:

οἷος γὰρ ἔρρετο Ἴλιον Ἑκτωρ.

Hektor allein schirmte Troja. Er allein hielt den Untergang der Stadt 10 Jahre hin. Als er gefallen war, sank auch sie in Staub und Asche.

Aber eben so, wie er sich durch seine Tüchtigkeit vor Allen auszeichnete, war er auch der bravste aller Braven.

Es steht nicht vor uns der jähzornige erbarmungslose Achill, nicht der rohe Verächter der Götter Ajax, den die Wuth bis zum Wahnsinn und zuletzt zum Selbstmorde treibt, nicht der elende Weichling Paris, der durch seine Lüsterheit nach dem schönsten Weibe das ganze Unglück über sein Vaterland herauf beschworen hatte, und als er nachher um den Besitz der Frau mit Menelaus kämpfen sollte, sich diesem Kampfe schmächtig entzog, nicht der arglistige Odysseus, sondern wir haben vor uns einen Mann, der nicht nur tapfer und unerschrocken als Held im Kampfe, sondern eben so zartfühlend in allen menschlichen Verhältnissen, als Sohn, Vater und Gatte war. Wie innig weidet er sich beim Abschiede an dem Anblick seines Kindes, wie heiße Gebete sendet er zu den Göttern empor, daß sie ihn schützen und größer machen möchten, als er selbst wäre.

Welch eine zarte, innige Liebe gegen seine Gattin spricht sich in den von mir oben angeführten Worten aus: nicht der Untergang der Troer, selbst nicht der Mutter, des Vaters und der zahlreichen Geschwister bewegt so schmerzlich sein liebendes Herz, als der Gedanke, daß seine Gattin, seiner beraubt, als Sklavin fortgeschleppt werden sollte, und als Magd spinnen oder Wasser holen müßte.

Und trotz dieser innigen, heißen Liebe zu Weib und Kind zaudert er keinen Augenblick, das zu thun, was ihm Pflicht und Ehre zu thun gebieten. Er geht, wie Regulus, dem Tode entgegen und opfert das Theuerste, was er im Leben besitzt, opfert selbst das Leben seiner Pflicht, die ihm gebietet, zum Kampfe auszugehen und nicht zu flücheln, ob er nicht berechtigt wäre, den Ruf des bedrängten Vaterlandes durch den Jammer und Klageruf der Seinigen übertäuben zu lassen.

Ja noch mehr. Er setzt nicht nur Alles, was ihm theuer ist, selbst das Leben für seine Pflicht ein, er thut dieses sogar, obgleich er die Ahnung hat, daß alle Anstrengungen auch von seiner Seite den verhängnißvollen Untergang Troja's nicht verhindern werden.

*ὃ γὰρ ἐγὼ τόδε οἶδα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν,
ἕσσεται ἡμῶν ὅτ' ἂν ποτ' ἠλώλη Ἴλιος ἱερὴ κ.*

Und dennoch wankt er nicht!

So lebt und stirbt ein braver Mann. Doch nein! er stirbt nicht, er lebt noch heute, und wird immer leben als ein ewiges Musterbild, wie ein edler Mann handelt, wenn ihm nur die Wahl bleibt, alle Güter des Lebens oder Ehre und Gewissen preis zu geben.

Auch Sie, meine lieben jungen Freunde, nehmen jetzt Abschied von Allen, die Ihnen bisher nahe gestanden, von Schule, Eltern, Lehrern, Verwandten und Freunden; allerdings unter andern Verhältnissen, als einst Hector, und wohl Ihnen, daß sie anders sind; aber auch Ihnen wird das Leben seine Kämpfe nicht ersparen. Jetzt freilich stehen Sie im Begriff, nicht mit dem Schwerte in der Hand sich in die Schlacht zu stürzen, sondern Sie ziehen hin, um sich friedlicherer Beschäftigungen hinzugeben, und auf dem Grunde, den Sie hier gelegt haben, Ihre wissenschaftliche und sittliche Ausbildung weiter zu führen.

So mögen Sie denn, meine jungen Freunde, wohl bedenken, daß es Ihre nächste Aufgabe ist, mit sittlichem Ernst und mit treuem Fleiße und Beharrlichkeit Ihren Studien obzuliegen.

Denn ohne Fleiß und Anstrengung, ohne Spannung und Übung der geistigen Kräfte wird Niemand ein tüchtiger Mann, ohne sie verschwendet die Natur ihre reichsten Gaben umsonst.

Doctrina sed vim promovet insitem
Recti qui cultus pectora roborant
Utcunque defecere mores
Dedicorant bene nata culpae.

Ja selbst, wer bereits etwas Tüchtiges geworden ist, darf sich nicht auf das Ruhebett legen, sondern im Gegentheil gerade von ihm gilt das Wort eines großen Mannes, der einst selbst einer der Tüchtigsten unseres Volkes war: „Der Tüchtige müsse oft wachen, wenn die Andern schlafen, und müsse arbeiten, wenn Andere spielen“. Tüchtig aber kann Jeder werden, wenn er sich redlich bemüht den Posten, auf welchen er durch Neigung und Anlage hingewiesen ist, auszufüllen, und nicht, wie es so oft geschieht, nach dem seiner Nebenleute schießt. — „Es ist vor allen Dingen nothwendig, daß wir nicht das thun oder zu thun versuchen, was wir unter andern Verhältnissen thun würden, möchten oder dürften, sondern nicht mehr und nicht weniger, als was wir bei den gegebenen Verhältnissen thun können, also thun müssen.“

Wenn Sie dieses thun, meine jungen Freunde, so werden Sie auf der Stelle, auf welche Sie durch die Verhältnisse hingestellt sind, sich auch als tüchtig bewähren, und Ihre Wirksamkeit wird auch selbst in einer niedrigen Sphäre für die Harmonie des ganzen gesellschaftlichen Organismus eben so wichtig und achtungswerth sein, wie in der höchsten.

Wollen Sie aber, meine lieben jungen Freunde, in die Fußtapfen Hektors treten, so müssen Sie nicht nur tüchtige, d. h. kluge und energische, sondern auch brave Männer werden.

Wenn ich das Wort brav gebrauche, so verstehe ich es zunächst nicht in dem Sinne, daß Sie als tapfere Krieger dem Feinde muthig entgentreten sollen. Denn alle von Ihnen, bis auf Einen, werden andere Lebensrichtungen einschlagen, in denen als braver Mann, „der an sich selbst zuletzt denkt“, sich zu bewähren nicht selten viel schwerer ist, als in der Feldschlacht unerschrocken auszuharren.

Ihr künftiger Beruf wird sein: als Aerzte, Regierungsbeamte, Richter, Lehrer, Prediger unter Ihren Mitbürgern zu wirken.

Meine jungen Freunde, wenn nicht Hektors Wahlspruch „*πίθοις ἐπιτενα ἐσθλὸς αἶε!*“ stets der Ihrige bleibt, wenn Ihre Tüchtigkeit nicht auf einem festen sittlichen Boden ruht, wenn Ihnen Wahrheit und Recht nicht heilig sind, wenn Sie nicht durch den heiligen Geist Gottes, sondern durch den unsaubern Geist der Selbstsucht getrieben werden, mit einem Worte: wenn Sie nicht auch brave Männer sind, wird Ihre Wirksamkeit, so hoch Sie auch stehen mögen, weder Ihnen zur Ehre, noch Ihren Mitbürgern zum Segen gereichen.

Sie werden als Aerzte Ihre Kunst als bloßes Mittel zum Broderwerb erniedrigen. Sie werden als Regierende nicht gewissenhafte, eidesgetreue, charakterfeste Männer sein, sondern ohne innern sittlichen Halt in sich selbst immer schwanken, je nachdem die Woge der herrschenden Meinung oder der Macht Sie hin und her treibt. Sie werden als Richter nicht mit verbundenen Augen ohne Unterschied der Person das Gesetz erklären, sondern aus Menschenfurcht oder

schönem Eigenmuth das Recht beugen. Sie werden als Lehrer die Jugend nicht bilden und zu edlen Thaten entflammen, sondern durch das Beispiel der eignen Selbstsucht sie verderben. Als Verkündiger des Evangeliums wird die Weihe aus Ihrem Munde keinen Segen bringen, Ihr Wort wird nicht erbauen, Ihr Zuspruch nicht erheben, Ihr Trost nicht erquickern, und wenn Sie mit Engelzungen redeten und in Ihren Herzen wohnt nicht der sich hinopfernde Geist christlicher Liebe und Demuth, so wird Ihre Rede nur das herzlose Geklingel einer tönenden Schelle sein.

Einst trat die Mutter der Apostel Johannes und Jacobus zu Christus und bat den Herrn, er möchte ihre Söhne in seinem Königreiche zu seiner Rechten und Linken sitzen lassen. — Die gute Frau hatte keine Ahnung von der Herrlichkeit des Erlösers; sie dachte an ein irdisches Reich und an weltliche Ehre für ihre Söhne.

Ihr wißt nicht, erwiderte Christus, was ihr bittet; darauf wandte er sich zu seinen Jüngern und sprach die ewig denkwürdigen Worte (Matth. 20, 26): So Jemand will unter euch gewaltig sein, der sei euer Diener, und wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht; gleich wie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für Alle.

Was hier Christus zu seinen Jüngern spricht, das hat er zu uns Allen, das hat er auch zu Ihnen gesprochen. Das ist die Summe des ganzen Evangeliums. Es gilt für alle Zeiten und für alle Lebensverhältnisse.

Das, meine lieben jungen Freunde, bedenken Sie wohl! Sie mögen einst hoch oder niedrig gestellt werden, Ihre Aufgabe ist, über die, über welche Sie von Gott gesetzt sind, nicht Gewalt auszuüben, sondern ihnen zu dienen, d. h. Sie sollen in jeder Stellung des Lebens nicht zuerst Ihre Bequemlichkeit, Ihren Nutzen, Ihre Ehre, sondern das Wohl Derer zu fördern suchen, deren Leib oder Seele, deren Besitz, Ehre oder Rechte zu vertreten Ihnen von Gott anvertraut ist.

Ich kann Sie heute nicht von mir scheiden sehen, ohne Sie noch einmal an die glorreiche Zeit der Erhebung des preußischen Volkes vor 50 Jahren zu erinnern, deren Andenken wir in diesen Tagen gefeiert haben. Damals griff auf den Ruf des Königes die ganze wehrhafte Jugend zu den Waffen, um das Vaterland von der schmachvollen Knechtschaft des übermüthigen Tyrannen zu befreien. Auch Viele aus unserer Stadt und unserer Schule, zum Theil noch Jüngere, als Sie jetzt sind, zogen damals aus. Lebhaft entsinne ich mich noch der allgemeinen Begeisterung, die Jung und Alt beseelte, und des bitteren Schmerzes, den wir Jüngere darüber empfanden, daß unser Arm noch nicht stark genug war, um das Schwerdt zu führen und an der Ehre jenes heiligen Krieges Theil zu nehmen. Mit lautem Jauchzen und heißen Segenswünschen begleiteten wir die langen Züge der jugendlichen Gestalten, die siegesgewiß mit Hurrahruf und freudigem Muth zu den Schlachtfeldern hinzogen, auf denen der Tod seine gräßliche Ernte feierte.

Wie ganz anders war meine Empfindung, als ich am 17. d. Mts. nach 50 Jahren die spärlichen Ueberreste der Krieger unseres Kreises aus jener Zeit wiederjah.

Mit tiefer Rührung und Ehrfurcht blickte ich auf die verwitterten, mumienartigen Gestalten jener Helden hin, die damals die Schreckensherrschaft des furchtbarsten Despoten, den je die Erde gesehen hat, zertrümmerten. — Es war mir, als sähe ich aus den Gräbern auferstandene Geister still und schweigend, wie Schatten, vorüberwandeln, um die Enkel an ihre Pflicht zu mahnen. Tausend und aber Tausende von denen, die auszogen, haben mit ihrem Blute die Schlachtfelder

gedüngt, um dem Vaterlande die Freiheit wieder zu erringen. Noch heute genießen wir die Segnungen jenes Niesenkampfes, Preis und Ehre den gefallenen Helden! Preis und Ehre den noch unter uns Lebenden!

Gott bewahre Sie meine jungen Freunde und uns Alle vor ähnlichen Zuständen, wie damals. Ist es aber in dem unerforschlichen Rathschluß Gottes verhängt, daß wir denselben bitteren Leidens-Kelch noch einmal leeren sollen, dann meine jungen Freunde hoffe ich zu Gott, daß auch Sie mit Hektor sprechen werden *μήδον ἐπιμεναί εἰσθλός αἰεὶ*, und daß Sie sich nicht den feigen Vuben zugesellen, welche der Sänger jenes heiligen Krieges in seinem Sturmliede für alle Zeiten gebrandmarkt hat, sondern sich freudig um die Fahne des Königes schaaren und Ihre Brust unerschrocken dem Feinde entgegenstellen werden.

Und wenn Sie alle meine Söhne wären, und Sie zögen aus und mühten den Sieg für die Ehre und Freiheit des Vaterlandes mit ihrem Leben erkaufen, so würde zwar mein Herz bluten, aber bis der letzte Blutstropfen ihm entronnen wäre, würde ich nicht aufhören, einen solchen Tod als den schönsten zu preisen, der einem Sterblichen zu Theil werden kann, und bis zum letzten Athemzuge würde mich der stolze Gedanke aufrecht halten, so edle Söhne erzogen zu haben. Leben Sie alle recht wohl! Gott möge Sie geleiten.

